Kapitel 12

Der alte Name

Nelana kam bei Sonnenaufgang wieder herauf.

Sie sah nicht aus wie jemand, der eine Nacht mit einem Drachen verbracht hatte. Sie sah aus wie jemand, der Hunger hatte.

„Frühstück", sagte sie.

Gary wartete.

Sie setzte sich.

Gary wartete weiter.

Sie sah zur Küche. „Der Große kocht gut."

„Der Große heißt Sergi, und ja."

„Dann esse ich erst."

Gary stellte das Glas hin, das er seit einer Stunde polierte. „Wissen Sie, was das Härteste an meinem Beruf ist?"

„Nein."

„Warten, bis jemand von selbst redet. Ich habe das in vierzig Jahren nie gelernt."

Nelana nahm den Löffel. „Man merkt es."

* * *

Sie aß zwei Teller. Sergi stand daneben und sah zu, was er sonst nie tat, und als sie den zweiten leer hatte, nickte sie ihm zu, und Sergi ging in die Küche zurück und sagte den ganzen Vormittag kein böses Wort.

Dann legte sie die Hände auf den Tresen.

„Ich war dabei", sagte sie. „Damals."

Anna-Lena setzte sich, ohne dass jemand es sie hatte tun sehen. Mc Kone legte die Karten hin. Dr. Bunny nahm das Tier auf den Schoß. Cruzo blieb in der Küchentür stehen.

Álvaro stand am anderen Ende des Tresens und rührte sich nicht.

* * *

„Er war nicht böse", sagte Nelana. „Das ist der Teil, den die Geschichten weglassen, weil er sich schlecht erzählt."

„Er war einfach da. Vierhundert Jahre, dann noch einmal vierhundert. Im Tal wusste jeder, wo er lag, und jeder ließ ihn liegen, so wie man ein Wetter in Ruhe lässt."

„Dann kam der Winter, der nicht aufhörte. Drei Jahre. Die Ernten erfroren, die Schmieden gingen aus, und irgendwann kamen die Leute aus dem Tal den Berg herauf und wollten Feuer."

Gary hob den Kopf. „Er hat es gegeben?"

„Er hat es gegeben." Nelana drehte den Becher. „Ein Jahr lang. Sie holten sich Glut aus seinem Atem, und die Öfen brannten, und keiner erfror." Sie sah auf. „Und dann bekamen sie Angst, dass er eines Tages aufsteht und geht."

Sergi sagte leise: „Also haben sie ihn festgemacht."

„Ja."

„Weil er geholfen hat."

„Weil er geholfen hat und damit hätte aufhören können."

* * *

Die Fesselung, sagte sie, sei keine Kette gewesen und kein Bann.

Es sei eine Tür gewesen. Eine Schwelle, ein Tor, ein Schloss und ein Schlüssel. Und damit Stein etwas festhalten kann, das älter ist als Stein, brauchte es drei Dinge: einen, der es baut, ein Kraut, das den Schlaf hält, und einen, der den Schlüssel trägt.

„Das Kraut war meins", sagte Nelana.

Niemand sagte etwas.

„Ich habe es gegeben. Ich wusste, wofür. Ich habe mir erzählt, dass es besser ist, als wenn sie es mit Speeren versuchen." Sie trank. „Das war richtig. Es ist trotzdem meins geblieben."

Gary sah sie an. „Und wer hat es gebaut?"

Nelana stellte den Becher ab und sah zum anderen Ende des Tresens.

„Arved."

* * *

Gary ließ das Glas fallen.

Es zerbrach nicht, weil Anna-Lena es auffing, was später zu einer eigenen Legende wurde, aber in diesem Moment sah niemand hin.

„Arved", sagte Gary.

„Ja."

„Arved war ein uralter Mann in einem eingestürzten Tempel."

„Ja."

„Arved hat mir vor dreißig Jahren eine Kette umgehängt und gesagt, ich soll auf mich aufpassen."

„Ja."

Gary drehte sich langsam um.

Álvaro stand da. Barfuß, ruhig, mit der Feder zwischen den Fingern, und zum ersten Mal, seit Gary ihn kannte, sah er niemandem in die Augen.

„Nein", sagte Gary.

Álvaro sagte nichts.

„Nein! Der Mann war uralt! Der sah aus, als hätte man ihn mit dem Tempel zusammen gebaut!"

„Ja."

„Und du bist jünger als ich!"

„Ja."

Gary fasste sich an die Brille. „Das ist die falsche Richtung!"

* * *

Sergi kam mit dem Messer aus der Küche, legte es auf den Tresen, ohne jemanden zu bedrohen, und setzte sich. Das war bei ihm die höchste Form von Aufmerksamkeit.

„Erklär es", sagte er.

Álvaro trat näher ans Licht.

„Wer bindet, bindet sich mit", sagte er. „Das Tor hält ihn. Ich halte das Tor. Und der Berg gibt mir dafür Zeit zurück. Nicht viel. Ein paar Jahre pro Jahrhundert."

Mc Kone sagte: „Das klingt wie ein gutes Geschäft."

„Es ist ein Vertrag mit einer einzigen Klausel", sagte Álvaro. „Sie lautet: nie wieder aufhören."

* * *

Gary setzte sich auf den Hocker, den er sonst niemandem erlaubte.

„Warum ich?"

Álvaro sah ihn an. „Der Schlüssel muss getragen werden. Immer. Nicht in einer Truhe, nicht in einem Tempel, nicht bei mir."

„Warum nicht bei dir?"

„Weil ich weiß, was er ist." Álvaro legte die Feder hin. „Er wirkt nur bei jemandem, der ihn nicht will."

„Und da hast du dir den nächstbesten Idioten gesucht, der vorbeikam."

„Nein."

„Doch."

„Ich habe drei Jahre gewartet", sagte Álvaro. „Es kamen Soldaten vorbei. Priester. Ein Prinz. Ein Sammler, der mir sehr viel Geld angeboten hat. Bei jedem hätte er nach einem Monat angefangen zu brennen."

„Und bei mir?"

Álvaro sah ihn an, und es war nichts Spöttisches in seinem Gesicht.

„Du bist auf einen Stein getreten, hast dich hingelegt, und als ich dich gefragt habe, ob du etwas für mich tragen kannst, hast du gelacht und gefragt, ob es zu trinken gibt."

Gary schwieg.

„Dreißig Jahre lang hat er nichts getan", sagte Álvaro. „Weil du nie wissen wolltest, was du da trägst."

„Und jetzt?"

„Jetzt hast du das Tor geöffnet, und er weiß, dass du weißt."

* * *

Nelana sagte den Rest, weil Álvaro es nicht sagte.

„Der Drache nimmt dir nichts, Wirt. Das war falsch, wie ich es gestern gesagt habe, und ich sage selten, dass ich etwas falsch gesagt habe, also merk es dir."

„Ich schreibe es auf", sagte Gary.

„Der Schlüssel gibt. Wer ihn trägt und weiß, was er trägt, wird langsam das, wofür er gemacht wurde. Ein Schloss aus Drachenfeuer braucht irgendwann jemanden aus Drachenfeuer."

Sergi sagte: „Und der vor ihm? Der drei Jahre hatte?"

Nelana sah in ihren Becher. „Der wollte es. Das geht schneller."

* * *

Es gab drei Möglichkeiten, und Nelana zählte sie auf wie Zutaten.

Erstens: weitergeben. Der Schlüssel geht an jemand anderen, der nicht weiß, was er ist, und für den Träger hört alles auf. Fast alles.

Zweitens: aufhören zu liefern. Kein Rauch mehr, kein Schlaf mehr, dafür ein sehr wacher Drache und eine Frist, die weiterläuft.

Drittens: das Tor öffnen. Dann ist der Schlüssel nur noch ein Stück Metall.

„Und dann ist ein Drache frei", sagte Mc Kone.

„Ja."

„Der uns kennt."

„Ja."

„Und dem wir seit zwei Wochen Rauchwaren verkaufen."

Gary hob den Finger. „Liefern. Nicht verkaufen. Er zahlt ja nicht."

* * *

Sie stritten eine Stunde, und es war der einzige Streit in der Geschichte der Cantina, bei dem niemand laut wurde.

Sergi hielt Gary als Erster die Hand hin. „Gib her."

Gary sah ihn an. „Nein."

„Ich bin stärker."

„Du verlierst gegen einen einzelnen Finger, Sergi. Ich lass dich doch nicht mit einem ganzen Berg allein."

Anna-Lena sagte: „Ich nehme ihn."

„Nein."

„Warum nicht?"

„Weil du achtzehn bist und weil ich dann jeden Morgen in deine Hände sehen müsste."

Dr. Bunny öffnete den Mund.

„Nein", sagte Gary. „Du hast schon ein Tier mit sechs Beinen. Das reicht an Verantwortung."

Demir sagte gar nichts. Er stand auf, kam zum Tresen und hielt die offene Hand hin.

Die Cantina wurde still.

Gary sah die Hand an. Dann Demir. Dann wieder die Hand.

„Das", sagte er leise, „ist das Netteste, was mir je jemand angeboten hat, ohne dabei zu reden."

Demir ließ die Hand einen Moment stehen. Dann nahm er sie zurück und setzte sich wieder an die Tür.

Mc Kone räusperte sich. „Ich biete mich ausdrücklich nicht an."

„Danke, Mc Kone."

„Ich wollte nur, dass es protokolliert ist."

* * *

Am Abend ging Gary allein hinunter.

Er nahm keine Laterne mit. Das fiel ihm erst auf der siebten Stufe auf, und es störte ihn nicht, was ihn mehr störte als die Treppe.

Unten lag der Drache in seinem Gold, den Kopf auf einer Klaue, und die Große Dame stand kalt und leer neben ihm wie ein Möbelstück in einem bewohnten Zimmer.

Gary blieb vor ihm stehen und zog den Handschuh aus.

Die Hand war dunkel bis über das Handgelenk. Im Laternenlicht wäre sie schwarz gewesen. Ohne Laterne war sie das, was übrig blieb: matt, glatt, mit feinen goldenen Linien, die sich bewegten, wenn er die Finger bewegte.

Der Drache öffnete ein Auge.

„Ich weiß jetzt, wie das geht", sagte Gary.

„Ja."

„Du hast es die ganze Zeit gewusst."

„Ja."

„Warum hast du nichts gesagt?"

Der Drache atmete aus, und irgendwo im Gold rutschte ein Haufen Münzen nach.

„Weil ihr aufgehört hättet, zu tanzen."

Gary sah ihn lange an.

„Weißt du", sagte er dann, „das ist der erste ehrliche Satz, den ich diese Woche gehört habe, und ausgerechnet du sagst ihn."

„Ich bin der Einzige hier, der nichts mehr zu verlieren hat."

„Das ist nicht wahr."

„Nein", sagte der Drache. „Aber es klang gut."

Gary lachte. Es hallte bis zur Treppe hinauf, und oben in der Cantina sahen sich sieben Leute an und wussten für einen Moment nicht, ob das ein gutes Zeichen war.

* * *

Er ging hinauf, als es dunkel wurde.

Sie standen alle noch da, so wie sie stehen geblieben waren, und sahen ihn an.

Sergi fragte: „Und?"

Gary zog den Handschuh wieder über. Sorgfältig, Finger für Finger.

„Und nichts", sagte er. „Ich entscheide das nicht heute."

„Gary."

„Ich habe dreißig Jahre nicht gewusst, was ich da trage. Ich nehme mir jetzt zwei Wochen, um es zu wissen. Das ist im Vergleich sehr diszipliniert."

Nelana sagte vom Tresen her: „Zwei Wochen sind nicht viel."

„Nein", sagte Gary. „Aber es sind meine."

Er ging um den Tresen herum, nahm das Tuch und das erste Glas und sah zur Tür.

Draußen war es dunkel. Man hörte Stimmen auf dem Pfad, zwei oder drei, dann mehr. Der Dschungel gab die Geräusche weiter wie ein Nachbar, der gern erzählt.

Gary hob den Kopf.

„Demir", sagte er, „mach auf. Es ist gleich sechs."

Und Demir stand auf, hob den Balken aus der Halterung und öffnete die Tür der Cantina, so wie er es an jedem Abend der letzten elf Jahre getan hatte.

Die Laternen gingen an. Cruzo trug die erste Kanne heraus. Sergi schlug das erste Ei in die Pfanne. Mc Kone mischte. Anna-Lena stellte sich neben Gary und polierte ein Glas, das schon sauber war.

Und unter ihnen, tief im Berg, atmete etwas sehr Altes ruhig weiter und wartete auf den Rauch.